

scher Aspekt ernst zu nehmen: von Augustin bis Anselm und wiederum anders bei Derrida stellt solches Bekenntnis im a/religiösen Performativ immer wieder den Rahmen religionsphilosophischer Reflexion.

Insgesamt bietet dieser Band interessante Beiträge zu einer Religionsphilosophie, die unter verschiedenen Kennwörtern zu neuen Debatten über die Möglichkeit einlädt, wie nach den Einsprüchen der klassischen Religionskritik heute noch verantwortet vom Transzendenten zu handeln sei. Die Offenheit des Konzepts, der Verzicht auf Schulbildung und die Bereitschaft des Herausgebers, sich in seiner sehr konzentrierten Einführung kommentierend hinter den unterschiedlichen Konzepten zurückzunehmen (7-47), um sie einfach zu präsentieren, lädt zu einer kritischen Lektüre ein. Sie verspricht für die religionsphilosophischen Auseinandersetzungen der Gegenwart, was gute Philosophie leisten sollte: *Orientierung im Denken*.

Gregor Maria Hoff

ECKERT, Michael/HERMS, Eilert/HILBERATH, Bernd Jochen/JÜNGEL, Eberhard (Hg.), Lexikon der theologischen Werke, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 2003, XXIX, 849 p., geb., 58 EU[D]; ISBN 3-520-49301-2

Unter Beteiligung von mehr als 250 Autorinnen und Autoren stellt das vorliegende Lexikon etwa 1.000 Hauptwerke der christlichen Theologie von ihren Anfängen bis in die Gegenwart vor. Es schließt damit eine Lücke im enzyklopädischen Spektrum und ergänzt die verschiedenen Autoren-Lexika und theologiegeschichtlichen Handbücher vorzüglich.

Die einzelnen Artikel wollen eine knappe Werk-Vorstellung geben – was in der Regel sehr überzeugend gelingt. Der Aufbau des Lexikons hält sich alphabetisch an die Titel der Erstausgabe bzw. der maßgeblichen Handschriften, die einzelnen Artikel präsentieren kurz die These des Werks und skizzieren dann den wesentlichen Gedankengang, der zugleich Auskunft über die formale Struktur geben soll. Es schließen sich Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte und Literaturhinweise an, die bewusst limitiert bleiben.

Epochengeschichtlich arbeitet das Lexikon mit einer ausgewogenen Verteilung. Die verschiedenen theologischen Disziplinen werden angemessen berücksichtigt, wobei sich eine systematische Dominante abzeichnet. Letztlich entspricht dies aber den wirkungsgeschichtlichen Proportionen – und natürlich auch den professionellen Interessen der Herausgeber. Sie verantworten ein erkennbar kontextuell ausgerichtetes Konzept, das den Reichtum der theologischen Traditionen lebendig vorführt.

Inhaltlich bietet der Band über zuverlässige Informationen hinaus immer wieder Interessantes, vermeintlich Entlegenes, vergessene Autoren – und so wird

das Buch an erster Stelle zu einer Leseaufforderung. Es macht neugierig. Wenn exemplarisch Johannes Hoff *Michel de Certeau* „*La Fable mystique*“ bespricht oder Magnus Striet *Isaak August Dorners „System der christlichen Glaubenslehre“* zur Wiederentdeckung freigibt, macht man intellektuellen Gewinn und bekommt einfach Leselust. Beide Artikel demonstrieren im Übrigen die besondere Stärke des Buchs: man findet die wesentlichen Informationen und kann zugleich etwas von der aktuellen Herausforderung des Werks aufnehmen – je nach dem theologischen Temperament des entsprechenden Verfassers und auch der Bereitschaft, den eigenen Blick auf das Werk erkennen zu lassen. Aus dieser rezeptionssystematischen Sicht lässt das Lexikon dann auch seinerseits theologiegeschichtliche Aufschlüsse zu: ein theologischer Pluralismus der Zugänge und Motivlagen erscheint mindestens indirekt als Programm.

Natürlich müssen bei einem derartigen Unternehmen Fragen bleiben, nicht zuletzt mit Blick auf die Werkauswahl. Die religionstheologischen Diskurse werden z. B. etwas eigenwillig sortiert – zum christlich-hinduistischen Gespräch findet man zwei Titel, zum zentralen christlich-buddhistischen Dialog nichts. Aber da spielen immer auch persönliche Akzentsetzungen ihre unvermeidbare Rolle. So kommt höhere Tübinger Mathematik auf viermal Küng und auf einmal Ratzinger, Metz oder Pannenberg (seine dreibändige „Systematische Theologie“ fehlt). Und ob ein Küng-Schüler ausgerechnet dessen „*Unfehlbar*“ übernehmen muss, erscheint nicht unbedingt zwingend. Nicht jeder Wunsch ist darüber hinaus so leicht zu erfüllen wie der, dass Artikel über eine nahezu ausschließliche Wiedergabe des Werkaufbaus hinausführen sollten (z.B. H. Häring über *Gottfried Bachls „Über den Tod und das Leben danach“*) – wobei die Autoren mitunter Opfer der Textregie werden. Natürlich muss es publikationspolitisch naiv klingen, wenn man mehr Darstellungsraum verlangt. In der Sache ist er einzufordern, weil die gebotenen Informationen gelegentlich allzu komprimiert erscheinen.

Weitere Fragen schließen sich an: ist die Beschränkung auf emeritierte AutorInnen sinnvoll? Hier hätte der Mut zur Entscheidung darüber, was die Herausgeber aus der gegenwärtigen Produktion für bleibend bedeutsam halten, besondere Schwerpunkte ermöglicht. Sympathische, aber falsche Bescheidenheit hält so z.B. zum Verzicht auf *Eberhard Jüngels „Gott als Geheimnis der Welt“* an. Eine letzte Anfrage zum Register: Warum werden die Autoren nur alphabetisch aufgelistet? Ein weiterer Schlüssel zur geschichtlichen Reihenfolge lieferte wichtige Hinweise und böte einen eigenen Lesereiz.

Etwas kleinlich kommt daher, was in der Kritik am Ende vor allem eins ausdrücken sollte: dieses Lexikon ist anregend zu lesen und eine besondere wissenschaftsorganisatorische Leistung. Es ist ausgezeichnet angelegt und eine unbedingte Bereicherung – schon jetzt, bewusst hoch gesprochen, ein *Standardwerk*.

Gregor Maria Hoff